

Drei Notizen.

Von Oskar von Löwis.

Beim Durchblättern des soeben abgeschlossenen Jahrganges unserer Monatschrift zum Schutze der Vogelwelt waren mir namentlich drei Vorlagen von besonderem Interesse. Ich erlaube mir im Nachstehenden zu denselben betreffende, theilweise auch ergänzende Notizen, alle auf eigenen Erfahrungen begründet, niederzuschreiben, und nachsichtigen Lesern mitzutheilen.

I. Zur Wachtelfrage.

In Livland ist die Schlagwachtel — bei uns im Gegensatz zur ungemein häufigen Schnarrwachtel (*Rallus crex*) stets also benannt — niemals sehr häufig gewesen. Ihr etwas spärliches und fast sporadisches Vorkommen machte den Eindruck, als ob die wenigen Pärchen vorgeschobene Posten für die Nordgrenze ihrer geographischen Verbreitung seien, wie denn auch die Wachtel für das noch nördlicher gelegene Esthland stets eine durchaus noch ungleich seltenere Erscheinung genannt werden mußte, während im südlicheren Curland im Vergleich mit Livland dieselbe an Anzahl zu gewinnen pflegte. Aber dennoch möchte ich ihr Hausen bis zum Jahre 1879 resp. 1880 ein mehr weniger gleichmäßiges, für gewisse kornreiche Gegenden gesichertes bezeichnen. Regelmäßige Fundstellen und Brutstätten konnte man bis dahin constatiren und sich an warmen Juniabenden des rhythmischen Schlages erfreuen. — Seit 1880 gehört nun die Schlagwachtel zu den Seltenheiten unserer Vogelwelt. Während folgender 4 Jahre hörte ich z. B. kein einziges Mal, auch an früher beliebt gewesenen Aufenthaltsorten, den lieben Schlag, und seither im mittleren Livland nur noch 3 oder 4 Male, — d. h. an 3 oder 4 Wohnplätzen. — Es hat also hier ein rapides, plötzliches Abnehmen der Wachteln stattgefunden. — Mich voll und ganz im Allgemeinen den Anschauungen der Herren J. von Wangelin und Joh. Andr. Link anschließend, erkläre ich für unsere Provinz aus innerster Ueberzeugung, daß nur außerhalb derselben, also im Südwesten Europas, liegende Verhältnisse die betrübende Ursache zu dieser auffallenden Abnahme abgeben können. Der Charakter unserer Fluren ändert sich alljährlich mehr und mehr nur zu Gunsten dieses echten Feldvogels. — Geschossen oder sonst wie erlegt wird dieses noch während des letzten Kornschnittes bereits südwärts entweichende Wildhühnlein eigentlich gar nicht. Ich selbst z. B. habe nur einmal während meines langen Jägerlebens auf der Birkhühnerjagd vor dem Hunde auf Wachteln zu schießen Gelegenheit gehabt. Die dabei erzielte Doublette repräsentirt die ganze mir bekannte Abschußzahl! Ich habe mit Ausnahme dieses Falles niemals in Livland erlegte Wachteln gesehen. — Die bei uns sehr spät reisende Sommerfaat ist der Wachtel bester Schutz vor dem Schießgewehr. Endlich nimmt hierorts das vierbeinige sowohl als auch das fliegende

Raubzeng in Feld und Flur notorisch und constant ab. Solchemnach würde es einfach lächerlich, ja fast einfältig sein, wollte Jemand in Livland um mehr Schutz für diese zu keiner Zeit verfolgten Feldbewohner plaidiren. Ich glaube, daß keine 5%, aller bei uns erbrüteten Wachteln sein Leben in der Geburtsheimath verlieren dürfte. Das böse Mittelmeer mit seinen widrigen Stürmen, und die noch viel böseren Bewohner seines Geländes und seiner Inseln sind alleinige Ursache der traurigen Thatsache, daß dieser harmlose, niedliche und liebenswerthe Vogel hier mehr und mehr eine Seltenheit wurde. Mangelnde Zucht und fehlende Geselzlichkeit, leidenschaftliche Mordlust und schnöder Trieb zum Erwerbe kennzeichnen das Verfahren der Südeuropäer unserer Wachtel gegenüber.

II. Die Nebelkrähe betreffend.

Herr Karl Ruantke hat in Nr. 11 unserer Zeitschrift sehr gute und interessante Beobachtungen über das Treiben der Nebelkrähe veröffentlicht und viele Schandthaten derselben anschaulich geschildert, gelangt aber dennoch Seite 294 mit Dr. Brehm übereinstimmend zu dem Schlusse, daß trotz alledem und alledem *Corvus cornix* ein überwiegend nützlicher und wirtschaftlich sogar sehr wichtiger Vogel wäre. Für Deutschlands resp. mitteleuropäische Gauen mag das seine theilweise Richtigkeit haben, für unsere nordisch-baltischen Lande kann ich leider durchaus nicht das Gleiche vertreten, sondern erkläre das massenhafte Auftreten dieser räuberischen und nimmersatten Krähenart für mindestens nicht wünschenswerth, sogar sehr unlieb. — In Livland kennt man allerdings weder Nothstände durch allzu massenhaftes Auftreten der Feldmäuse, (deren Vertilgung durch Krähen mir überdies eigenthümlich problematisch erscheint), noch wesentliche Zerstörung der Getreidefelder durch größere, über dem Erdboden arbeitende Raupen; — ich betone „durch größere“ sehr absichtlich, da unsere Nebelkrähen trotz ihrer überall zahlreichen Anwesenheit, die kleinen, hierorts sehr schädlichen, unterirdisch hausenden Kornwürmer nimmer zu beschränken, geschweige denn zu vernichten vermögen, wie wir zu unserm Bedauern oft genug erfuhren. Da helfen manche lieben anderen Vögel, namentlich die unersetzlichen Staare, die ungleich besser und oft mit durchschlagendem Erfolg den Vertilgungskrieg führen. — Wirklich evidenten Nutzen übten die Krähen in Livland, meiner Erinnerung nach, in dem letzten Decennium nur einmal und zwar 1878, als nämlich nach genau 50jähriger Pause die *Plusia gamma*-Raupen in ganz ungeheuerlichen Schaaren unsere Flachsfelder, diese kassemachenden Factoren livländischer Landwirtschaft, zu zerstören begannen. Anno 1828, als die *Plusia* auch in Ostpreußen fast alle Leinfelder zerstörte, war die *Gamma*-Epidemie hier letztmalig aufgetreten, und schon damals, gemäß Erinnerungen sehr alter Leute, von den Krähen tapfer bekämpft worden. — Es war 1878 sehr interessant zu beobachten, wie Hunderte, ja Tausende von Krähen sich

sammelten, sobald weit zusammenhängende Flachsfelder von den in Form eines nicht breiten, sehr langen Bandes quer dahinziehenden Würmern in Angriff genommen waren. Die Krähen halfen damals wirklich den Landwirthen. Diese waren genöthigt, den sonst verhassten Kornräubern dankbar zu sein. Diese seltene — in casu nach genau 50 Jahren erst wiederkehrende, eclatante Nutzbringung dürfte aber, bei Aburtheilung der Schädlichkeit oder Nützlichkeit im Allgemeinen im Hinblick auf die alljährlich verübten Unthaten und Diebereien nimmer die Waagschale zu Gunsten des Schutzes sinken lassen. Wer jemals in Livland die schwarzen, wolkenartigen Massen von Rebelkrähen monatelang die auf freiem Felde dastehenden Kornrauten plündern sah, der wird es leicht verstehen, daß der angerichtete Schaden sehr schwer ins Gewicht fallen muß. Bei uns nämlich wird das geschnittene Korn erst in jüngster Zeit und nur auf wenigen Großwirthschaften der Rittergüter zeitig in Scheuern eingeführt, während das meiste Korn vom August bis November schutzlos freibleibt. Vom März bis August leben die Krähen zumeist von jungen oder schwächlichen Hasen, Reb- und anderen Wildhühnern, jungen Schnepfen, Kiebitzen, Kuckeln, kleinen Enten, Gänselein, Kalkuhnen; sie plündern viele — sehr viele Nester der allernützlichsten Singvögel, — mit einem Worte: diese maßlos hungrigen, zäh fleißigen, grausamen Räuber rauben und morden so oft sie können, d. h. das ganze Jahr hindurch. — Der sanfte Vorwurf des Herrn Knauth, warum man ihren natürlichen winterlichen Raubgelüsten nicht durch reichliche Fütterung vorbeugt, scheint mir auf einem nimmer zu vertheidigenden, schließlich undurchführbaren Princip basirt zusein. Ein solches Princip würde gebieten, sich mit Pferdedieben, Räubern und geschulten Einbrechern gütlich durch freiwillige Abgaben auseinander zu setzen, wie solches als eine verabscheuenswürdige Ungeheuerlichkeit in gewissen Ländern geschehen ist, ferner den Wölfen durch öffentlich ausgestellte Fleischbänke, an denen sie übersatt werden könnten, die Lust am Schafraub zu benehmen u. s. w. Nein und abermals nein! Hängen soll man Räuber, einsperren Diebe und erschießen Wölfe — und jedenfalls den notorischen Vogel-, Wild- und Kornräubern keinen fatten Frieden anbieten. Das Wort warmer Vertheidigung gebührt nur vorwiegend tadellosen Charakteren in der Thierwelt: ein rechter Advokat sollte nimmer „zweifelhafte“ Rechtsfälle vertreten. Es giebt genug Schutzbedürftige und Schutzwürdige in unserer Vogelwelt; hüten wir uns, über das schöne, vorgesteckte Ziel hinauszuschießen.

III. Ad „Luderplätze“.

Ohne der in der Nr. 13 S. 358 ausgesprochenen Bitte des Herrn Hermann Binger bisher nachgekommen zu sein, nämlich Luder den Koblmeisen heuer als Winternahrung offerirt zu haben, will ich dennoch nicht unterlassen, „dießbezügliche Beobachtungen“, aber aus früheren Jahren, „an dieser Stelle“ mitzutheilen. Ich habe

ziemlich oft in meinem Leben den Wohnort wechseln, auch einige Jahre in den Kreisstädten leben müssen. — Ueberall und recht häufig befestigte ich an Aesten und Stämmen kleiner Bierbäume im Winter, möglichst sichtbar und meist unmittelbar vor einem Fenster zum Besten der Meisen und Kleiber, sowohl Talglichte, Speckstücke, Fettsträhne frischer Schlachtung, als auch rohes Fleisch verschiedenster Gestalt, Abfälle von Hasen, Wild, abgebalgte Eichhörnchen u. s. w., und kann bezeugen, daß nicht nur Kohlmeisen (*Parus major*), sondern auch die in Livland sehr zahlreichen Sumpfmeisen (*Parus palustris*) und Kleiber (*Sitta europaea*) diese vor aller Noth schützende Fleischnahrung gerne und stetig annahmen, dieselbe reinweg verzehrend. — Namentlich schien sich bei sehr kalter Witterung der Appetit nach derartigen, stickstoffreicher Nahrung bedeutend zu steigern. Bei mildem Thauwetter blieben die stärkeren, die Meisen ein wenig genirenden, daher stets Vortritt habenden Kleiber zuweilen einige Tage über fort, während die beiden genannten Meisenarten, wenn auch weniger häufige, aber immerhin regelmäßige Gbvisiten derartigem „Luder“ zu machen pflegten. — Mit abgebalgten Füchsen habe ich keine Fütterungsversuche angestellt, hoffe aber noch heuer in der angenehmen Lage sein zu können. Aus dem erwähnten bedingten Fernbleiben der Kleiber (das aber nicht Regel wurde), dürfte man vielleicht darauf schließen, daß dieselben in noch höherem Grade auf Vertilgung der in den Baumrinden und Knospungen vorhandenen Insecteneier angewiesen wären, als die anerkannt nützlichen Meisen, d. h. daß sie durch diesen „heiligen“ Trieb noch werthvoller in Gärten und Gehegen als jene zu wirken imstande und gewohnt seien?

Meiershof bei Wenden in Livland, im Januar 1888.

Ein Futterplatz auf dem Lande.

Von

Staats von Macquant-Geozelles.

Wir haben hier seit vierzehn Tagen sehr viel Schnee, und wenn uns Frau Holle auch glücklicher Weise nicht, wie viele andere Gegenden, mit einer mehreren Meter hohen Decke bedacht hat, so liegt er doch auch hier schon so hoch, daß in der Thierwelt Noth und Sorge eingetreten ist.

Auf den im Park und vor meinem Fenster eingerichteten Futterplätzen hat sich eine selten bunte Schaar von Vögeln eingefunden. Die größte Menge besteht aus Goldammern und Späzer, sodann sind unsere und Lapplands Finken sehr vertreten. Zwei Paar Buntspechte — *medius* — und einige Grünspechte holen sich Eicheln und Nüsse und bearbeiten in friedlicher Gemeinschaft mit den ihnen auch während des Sommers gern folgenden Meisen verschiedener Art, Kleibern und Baumläufern die zu diesem Zwecke aufgehängten Knochengestelle von Gänsen und

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Löwis of Menar Oskar von

Artikel/Article: [Drei Notizen. 69-72](#)